

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 2

Artikel: Gallustag
Autor: Manz, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663697>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tisch auf einem Strohstuhl sitzend, Kohluppe mit Kartoffeln und Speck, und auf einem Strohsack lag sie an seiner Seite.

Sie hatte niemals an etwas anderes gedacht als an ihn; sie hatte nicht Schmuck, Stoffe, Eleganz, weiche Stühle, mollige, parfümierte, stoffbespannte Zimmer, noch ein weiches Bett, ihren Körper zur Ruhe hinein zu legen.

Sie hatte dem Leben Valet gesagt, ganz jung, der Welt und denen, die sie auferzogen und geliebt hatten. Sie war ganz allein mit ihm in dieses wilde Tal gekommen, er war alles für sie gewesen, alles, was man ersehnt, was man träumt, was man unausgesetzt erwartet, alles, was man ewig hofft. Er hatte ihr Leben mit Glück erfüllt vom ersten Tage bis zum letzten. Glücklicher hätte sie nie sein können.

Und die ganze Nacht hindurch, indem ich auf das rauhe Schnarchen des alten Soldaten hörte,

der auf seinem Strohsack neben der ruhte, die ihm so weithin gefolgt war, dachte ich an dieses seltsame und eigentümliche Erlebnis, an dieses große Glück eines so kleinen Daseins.

Und als die Sonne aufging, ging ich davon, nachdem ich den beiden alten Ehegatten die Hand gedrückt.

Der Erzähler schwieg. Eine Dame sagte:

„Immerhin, ihr Inneres war zu klein, ihre Bedürfnisse zu primitiv, sie stellte zu geringe Anforderungen, sie muß etwas töricht gewesen sein.“

Ein anderer meinte langsam:

„Was tut das, sie war glücklich!“

Und dort in der Ferne am Horizont sank Korsika in die Nacht, tauchte langsam wieder in das Meer zurück und sein gewaltiger Schatten löschte aus, der aufgetaucht war, als sollte er selbst die Geschichte dieser zwei demütig Liebenden erzählen, die Schutz gefunden an seiner Küste.

Gallustag.

„B' hüät's Gott und d'r heilig Sant Gall
Mit synä Gottsheiligä-n-all!“

Um Schutz und Schirm wird der heilige Gallus in seiner Eigenschaft als Kantonshiliger und Schutzpatron st. gallischer Lande angefleht. Weit hin über die Alpenstriften schallt der Alpsegen, der uralteste und schönste Betruf der Alpenwelt, durch den sich der Senn allabendlich des Beistandes überirdischer Helfer zu versichern sucht. Gedächtnistag des Heiligen, der als Apostel der Schweiz im Jahre 613 mit dem Bau der „Galluszelle“ den Grund zum st. gallischen Kloster legte, ist der 16. Oktober. Als Begleiter des hl. Columban und seiner Getreuen kam der irändische Missionar Caillech, genannt Gallus, von Frankreich her an den Zürichsee und von hier auf der Flucht nach Bregenz, wo der Bau einiger Zellen zur Entwicklung des Klosters Mehrerau am Bodensee führte. Während Columban nach Italien zog, mußte der fieberkranke Gallus zurückbleiben und wurde dadurch Begründer der heutigen Stadtsiedlung St. Gallen. Das Bistum Konstanz, das der Alemannen-Herzog Gunzo dem Heiligen aus Dankbarkeit anbot, weil dieser seine Tochter durch Gebetsheilung dem Leben wiedergab, lehnte der Glaubenskämpfer ab, um als Wanderprediger in der Bodenseegegend zu wirken, wo er auch als Neunzigjähriger am 16. Oktober des Jahres 640 oder 645 sein gottgeweihtes Leben beschloß. Seine segensreiche Tätigkeit im Bodensegebiet brachte es mit sich,

dass er auch als Patron vieler schwäbischer Orte Verehrung fand.

Wichtiger landwirtschaftlicher Termin ist der Gallustag. Alle Erntearbeit, die um diese Zeit ihren Abschluß findet, krönt das Erntefest, die Kirchweih. „Galli fällt d' Chilbi“, sagt der Sarganser Volksmund. Was besagt, daß der Gallustag den „Chilbi“-Sonntag nach sich zieht. Auf Gallus folgt noch ein Nachsommer, das „Gallussümmmerli“. Männiglich erfreut sich am „Altweibersommer“, den der Volksmund in folgendem Spruche willkommen heißt:

„Um Gallus noch, wenn es frommt,
Ein rechter Nachsommer kommt.“

Silberne Fäden, ein zartes Gespinst, von kleinen Spinnen gesponnen, gaukeln über die Stoppelfelder, wenn der Spätherbst noch als Abglanz des Sommers milde, licht- und glanzvolle Tage schenkt.

„Der Spinnensommer kommen mag,
Und käm er erst am Gallustag.“

Oder die gleiche Bauernpoesie in anderer Wendung:

„Der Spinnensommer stellt sich ein,
Und sollt es erst um Gallus sein.“

Weinlese, die erst um Gallus vor sich geht, weckt trübe Hoffnung. Beschert der Wettergott noch Regenwetter, dann wird der „Neue“ dem Weinbauer nicht viel Freude machen:

„Ist Gallus naß,
Ist's für den Wein kein Spaß.“

Und wie der Zecher bei der Weinprobe brummend den Mund verzieht:

„Galli-Wein, Lalli-Wein.“

Auf die schlechten Aussichten einer Gallus-Weinlese weist folgende Bauernresignation hin:

„Wenn Gallus noch den Butten trägt,
Dem Winzer es nur Wunden schlägt.“

Als Abschluß des Herbstes gilt vielfach der Gallustag. Eingeheimst muß der Obstsegen sein:

„Auf St. Galletag
Muß jeder Apfel in sein Sack.“

Mag der Bauer dafür sorgen, daß auch der Nussbaum seiner Früchte ledig ist:

„Auf St. Gallus
Hat der Baum weder Apfel noch Nuß.“

Feldfrüchte, besonders Rüben und Kohl, füllen den Vorratsraum:

„Wenn Gallus kommt,
Haut ab den Kohl,
Er schmeckt im Winter trefflich wohl.“

Feld und Flur soll der Gallustag leer finden:

„Galles schafft heim alles.“

Winteranfang ist der Gallustag im Bauernkalender:

„St. Gallen läßt Schnee fallen.“

Mit kalten Tagen kann um diese Zeit gerechnet werden:

„Therese (15. Oktober) und Galle
Sind zwei gleiche Lalle.“

Plötzlicher Wintereinbruch macht eine warme Stube wünschenswert:

„Galle mit dem Ofelloß
Bringt de Winter uf em Kopf.“

Auf schroffen Witterungsumschwung hin zielt auch folgende Redensart:

„Hedwig (17. Oktober) und Galle
Machet mit enand de Lalle.“

Vorüber ist die Weidezeit für das Vieh. Die Stallfütterung beginnt:

„St. Gall stellt's Vieh in Stall.“

Alte Rechtsverhältnisse leben in der Sitte noch fort, nach dem Gallustag Baum und Strauch, Garten und Weinberg der Nachlese, Flur und Feld der Allgemeinheit freizugeben. Stand doch früher im Herbst von einem gewissen Zeitpunkt an auch der Privatbesitz dem allgemeinen Weidgang offen. Unbekümmert lenkt man nun seine Schritte über die Wiese, wenn diese eine Abkürzung verspricht. Dem Drachenspiel steht jede Bewegungsfreiheit offen. Auch das Überreiten und Übersfahren fordert keines Bauern Zorn heraus, verletzt kein strenges Flurverbot.

„Galle erlaubt die Weiden alle.“

Welch herrliche Zeit für die Beutezüge der unternehmungslustigen Knabenwelt, der alles ge-

hört, was noch nicht unter Dach und Fach ist! Kein Spionieren mehr, ob die Luft rein ist, kein warnender Aufpasser auf dem Anstand, wenn im Garten ein lachender Apfel sich vor der pflückenden Hand der Bäuerin verborgen, eine saftige Birne bei der Ernte unentdeckt geblieben ist:

„Gallus ist vorbei,
Der Apfel und Birne sind frei.“

Kein Baum ist für flinke Kletterbeine zu hoch, wenn noch ein Ast voll Früchte zu einem „Tischlein deck dich“ lockt. Frisch, fröhlich, frei durchstreift man die Weinberge, wo kein flintenbewehrter Traubenwächter mehr schrekt. Einzig die Vogelwelt macht hier der Jungmannschaft die Beute streitig. Apfel „galle“, Obst „gallatten“ heißt in Schwaben die Obstanachlese unter Hinweis auf den Gallustag.

Abreise der Buchfinken, Meisenstrich und Schwalbenzug nach der südlichen Winterherberge:

„Mit Sankt Hedwig und Sankt Gall
Schweigt der Vögel Sang und Schall.“

Herrlicher im Wetter-Reiche ist der Gallustag. Als Lostag bestimmt er durch seinen Witterungscharakter das Wetter des nächsten Sommers. Orakelsprüche, die die Wetterregel in poetischem Gewande wiedergibt:

„Tritt St. Gallus trocken auf,
Folgt ein nasser Sommer drauf.“

Folgt diese Bauernregel dem Gesetz der Gegensätzlichkeit im Ablauf der Erscheinungen, so deutet dann die nachfolgende Prophezeiung den Charakter des nächsten Sommers als Abbild des Galli-Wetters:

„Gießt St. Gallus wie ein Faß,
Wird der nächste Sommer naß.“

Wie denn Trockenheit am Gallustag einen trockenen Sommer in Aussicht stellt. Daz man an diesem Orakeltag auch die Beobachtung der Wind-Richtung nicht vergesse, da sie Windherrschaft des Winters verkündet:

„Wie der Wind an Gallus geht,
Er den ganzen Winter steht.“

Gar mancherlei Verbote heften sich an den Gallustag. Soll man doch in dieser Woche kein Korn säen, vor diesem Tag auch nicht düngen. Schweineschlachten ist nicht tunlich. Fleischtransport von einem Ort zum andern läßt dieses verderben. Manches Verbot erhält Bekräftigung durch Hinweis auf den Namen des Festtages. So wird der Speck gallig, falls an diesem Tage ein Schwein das Leben lassen muß. Gallenbitter wird der Wein, wenn man die Weinlese auf den Gallustag anordnet. Kraut, das man einmacht, verfällt der gleichen Eigenschaft. In Schweden

unterläßt man den Lusttrieb der Schafe, weil diese sonst von der Gallusfucht befallen werden.

Zu Nachtwandlern oder Werwölzen stempelt der Volksglaube die in der Galluswoche geborenen Knaben. Kindern, die drei Tage nach Gallus geboren werden, ist das Schicksal der Nachtmahrten beschieden.

Der Gallustag war für die Weber von Bedeutung, da das Wirken der Tücher auf diesen Termin eingestellt wurde. „Die Ziechen soll man allweg aufhören zu Gallustag zu würzchen“, heißt es in einer Augsburger Urkunde vom Jahre 1549. Mit dieser Arbeitseinstellung wird aber auch der Lohn verkürzt:

„Der Galle, der Lalle,
Der laht de Loh falle.“

Die Temperaturverhältnisse bedingen auch die Einstellung der Zieglerarbeit:

„St. Galle
Laht de Model falle.“

Als Spitzname ist „Gälli“ in Schwaben geläufig. „Galle ist die Bezeichnung für Dummkopf, Simpel und Spazmacher. „De Galle spielle“ bedeutet den Pössenreißer spielen. „Galbigalle“, „Galimathias“, Wendungen für dummer Kerl, treffen sich im Sarganser Unwurf „Galböri“. So fällt der Name des Heiligen dem Trivialen zum Opfer und teilt das Schicksal von so manchem Erhabenen, das in den Staub sinkt, wenn der hohe Sinn verloren gegangen ist. Heiligkeit und Dummmheit: Gegensätze, die sich überall im Leben berühren. Dr. Werner Manz.

Sommers Ende.

Von Hermann Hesse.

Es war ein schöner, glänzender Hochsommer hier im Süden der Alpen, und seit zwei Wochen habe ich jeden Tag jene heimliche Angst um sein Ende gespürt, die ich als Beigabe und geheime stärkste Würze alles Schönen kenne. Vor allem fürchtete ich jedes leiseste Anzeichen eines Gewitters, denn von der Mitte des August an kann jedes Gewitter leicht ausarten, kann tagelang dauern, und dann ist es zu Ende mit dem Sommer, selbst wenn das Wetter sich wieder erholt. Gerade hier im Süden ist es beinah die Regel, daß dem Hochsommer durch ein solches Gewitter das Genick gebrochen wird, daß er rasch, lodern und zuckend erlöschen und sterben muß. Dann, wenn die tagelangen wilden Zuckungen eines solchen Gewitters am Himmel vorüber sind, wenn die tausend Blitze, die unendlichen Donnerkonzerte, das wilde, rasende Sichergießen der lauen Regenströme verrauscht und vergangen sind, blickt eines Morgens oder Nachmittags aus dem verlöckenden Gewölk ein kühler, sanfter Himmel, von seligster Farbe, alles voll Herbst, und die Schatten in der Landschaft sind ein wenig schärfer und schwärzer, haben an Farbe verloren und an Umrisß gewonnen, so wie ein Fünfzigjähriger, der gestern noch rüstig und frisch aussah, nach einer Krankheit, nach einem Leid, nach einer Enttäuschung plötzlich das Gesicht voll kleiner Fäden und in allen Falten die kleinen Zeichen der Verwitterung sitzen hat. Furchtbar ist solch letztes Sommergewitter und grauenvoll der Todeskampf des Sommers, sein wilder Widerwille gegen das Sterbenmüssen, seine tolle schmerzhafte Mut, sein

Umfischschlagen und Bäumen, das doch alles vergeblich ist und nach einigem Toben hilflos erlöschern muß.

Dieses Jahr scheint der Hochsommer nicht jenes wilde, dramatische Ende zu nehmen (obwohl es noch immer möglich ist), er scheint diesmal den sanften, langsamem Alterstod sterben zu wollen. Nichts ist für diese Tage so charakteristisch, bei keinem andern Anzeichen empfinde ich diese besondere, unendlich schöne Art von Sommerende so innig wie am späten Abend bei der Heimkehr von einem Gang oder von einem ländlichen Abendmahl: Brot, Käse und Wein in einem der schattigen Waldkeller. Das Eigene an diesen Abenden ist die Verteilung der Wärme, das stille langsame Zunehmen der Kühle, des nächtlichen Taues und das stille, unendlich biegsame Fliehen und Sichwehren des Sommers. In tausend feinen Wellen macht dieser Kampf sich spürbar, wenn man zwei oder drei Stunden nach Sonnenuntergang unterwegs ist. Dann sitzt in jedem dichten Walde, in jedem Gebüsch, in jedem Hohlweg die Tageswärme noch gesammelt und verkrochen, hält sich die ganze Nacht hindurch zäh am Leben, sucht jeden Hohlraum, jeden Windschutz auf. An der Abendseite der Hügel sind zu diesen Stunden die Wälder lautер große Wärmespeicher, rundum benagt von der Nachtkühle, und jede Bodensenkung, jeder Bachlauf nicht bloß, nein, auch jede Art und Dichtigkeit der Bewaldung drückt sich dem Wandernden genau und unendlich deutlich in den Abstufungen der Wärme aus. Genau so wie ein Skiläufer beim Durch-